Iris Mandl-Schmidt

Nizäa und mehr – der Religionsunterricht als Ort innerchristlicher Pluralität

Dogmatischer Einheitsglaube versus religiöse Pluralitätskompetenz

Die Autorin

Dr.in Iris Mandl-Schmidt ist außerplanmäßige Professorin für Katholische Theologie/Religionspädagogik und akademische Mitarbeiterin im Ökumenischen Institut für Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd (University of Education).



Prof. Dr.in Iris Mandl-Schmidt
Ökumenisches Institut für Theologie und Religionspädagogik
Oberbettringerstraße 200
D–73525 Schwäbisch Gmünd
ORCID: https://orcid.org/0009-0005-0899-2977
e-mail: iris.mandl-schmidt@ph-gmuend.de

Iris Mandl-Schmidt: Nizäa und mehr – der Religionsunterricht als Ort innerchristlicher Pluralität. Dogmatischer Einheitsglaube versus religiöse Pluralitätskompetenz
ÖRF 34 (2026) 2, 152–168 • DOI: 10.25364/10.34:2026.2.8

CC BY

Iris Mandl-Schmidt

Nizäa und mehr – der Religionsunterricht als Ort innerchristlicher Pluralität

Dogmatischer Einheitsglaube versus religiöse Pluralitätskompetenz

Abstract

Anlässlich des Konzilsjubiläums wird in diesem Beitrag ein kurzer Überblick zum Geschehen in Nizäa 325 n. Chr. gegeben, um danach zu fragen, wie heute mit der christologischen Tradition umgegangen werden kann. Es wird die These entfaltet, dass über die Theologie von Nizäa hinaus eine Beachtung der vornizänischen und heutigen Christologien für den Religionsunterricht nötig ist, um Schülern und Schülerinnen eine eigene Positionierung zu erleichtern.

Schlagworte

Konzil von Nizäa – Glaubensbekenntnis von Nizäa – Pluralität – Pluralitätskompetenz – innerchristliche Pluralität – Theologische Positionierung – Theologische Vielfalt – Theologisieren von Schüler:innen – Christologiedidaktik – Pluralitätstoleranz

CC BY

Iris Mandl-Schmidt

Nicaea and more – Religious Education as a Site of Intra-Christian Plurality

Dogmatic Uniformity of Faith versus Religious Plurality Competence

Abstract

On the occasion of the council anniversary, this contribution provides a brief overview of the events in Nicaea in 325 AD, in order to then ask where the interest in Christological theology has gone today. The thesis is developed that beyond the theology of Nicaea, attention to pre- and post-Nicene Christologies is helpful for religious education, in order to make it easier for students to form their own positions. Theological and didactic conditions for this are discussed.

Keywords

council of Nicaea – nicene creed – plurality – plurality competence – intra-christian plurality – theological positioning – theological diversity – students' theological reflection – didactics of christology – pluralism tolerance

Iris Mandl-Schmidt: Nizäa und mehr – der Religionsunterricht als Ort innerchristlicher Pluralität. Dogmatischer Einheitsglaube versus religiöse Pluralitätskompetenz
ÖRF 34 (2026) 2, 152–168 • DOI: 10.25364/10.34:2026.2.8

CC BY

1. Das Jubiläum 1700 Jahre Konzil von Nizäa

Das 1700-Jahre-Jubiläum des Konzils von Nizäa wurde 2025 mit Feiern, Vorträgen und theologischen Publikationen begangen. Seit dem Konzil von 325 n. Chr. definiert die Christenheit ihr theologisches Proprium als den Glauben an den einen Gott als Vater, Sohn und Heiligen Geist. Eine große Leistung des Konzils wird in seiner theologischen Einheitsstiftung gesehen, nicht ohne den Hinweis auf die Fragilität der Einheit und der späteren Entfremdung zwischen Ost- und Westchristenheit.[1] Einheitsleistung wird aber nicht nur im dogmatischen Glaubensbekenntnis (mit christologischem Fokus) gesehen, sondern auch im gemeinsamen Ostertermin.[2] Ursprünglich wurde das Konzil als die „große und heilige Synode" bezeichnet, einige Jahre später von Eusebius von Cäsarea als „ökumenische Versammlung". Eusebius verstand ‚ökumenisch' geografisch („Kirchen, die ganz Europa, Libyen und Asien erfüllten"), Athanasius von Alexandrien später theologisch.[3] Heute wird in beiderlei Perspektiven die bleibende ökumenische Bedeutung des Konzils betont: das Glaubensbekenntnis von Nizäa wird weltweit in den katholischen, orthodoxen und evangelischen Kirchen bewahrt und gesprochen. In den aktuellen Publikationen erfährt man, dass die Quellenlage zum ersten Konzil nicht gut ist und vieles in der Forschung umstritten bleibt.[4]

2. Staatspolitische oder theologische Bedeutung?

Für Kaiser Konstantin den Großen, der die Bischöfe nach Nizäa einlud, hatte das Konzil zunächst reichspolitische Bedeutung. Nach dem Sieg über Lizinius im Osten hatte er das ganze römische Reich unter seine Herrschaft gebracht und diese Einheit wollte er mit dem Segen einer geeinten Kirche konsolidieren.[5] Auch wenn er die römisch-heidnische Religion noch gelten ließ, tendierte er zunehmend zur christlichen Überzeugung und förderte die Kirche an vielen Stellen. Für Konstantin störend war jedoch die Uneinigkeit der Bischöfe über eine theologische Frage, die er im Vorfeld einmal als Lappalie bezeichnete: In welchem Verhältnis stehen Vater und Sohn? Im Verlauf des Konzils übernahm er jedoch nicht nur die Rolle des Gastgebers, sondern auch des theologisch Aktiven, er brachte sogar das gewichtige und umstrittene Wort „wesenseins" (ὁμοούσιος) ein.[6] Die vom Kaiser nach Nizäa geladenen Bischöfe (die Zahlen schwanken zwischen zwei- und dreihundertzwanzig) wollten den jahrhundertelangen Diskurs, wie Jesus Christus in seiner Göttlichkeit zu verstehen sei, beenden. Arius, der nach

1 Vgl. Ulrich, Jörg (2025) 221. Vgl. auch Fürst, Alfons (2025) 242. Christof Markschies weist auf die mit biblischen Bezügen erkennbare Einheit in Verschiedenheit hin (in der Perspektive von Ernst Käsemann). Vgl. Markschies, Christof (2025) 35.

2 Vgl. Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (2025).

3 Vgl. Ulrich, Jörg (2025) 213–215, zitierend aus Eusebius von Cäsareas ‚De vita Constantini'

4 Vgl. Heil, Uta (2025) 48. Vgl. auch Ulrich, Jörg (2025) 211.

5 Vgl. Markschies, Christof (2025) 24.

6 Vgl. Heil, Uta (2025) 65. Vgl. Drecoll, Henning (2025) 142.

Ergebnissen neuerer Forschung wahrscheinlich nicht in Nizäa anwesend war, vertrat mit seinen Anhängern eine Subordination des Sohnes zugunsten der Einheit Gottes, die ihm bedroht schien. Die heutige Forschung ist sich einig, dass Arius damit nicht die Göttlichkeit Jesu in Frage stellen wollte. Arius nannte den Sohn Geschöpf, aber zu denken als Geschöpf vor aller Zeit, als erstes Geschöpf, geschaffen vor allen Zeiten.[7] Die Mehrheit der Konzilstheologen folgten dem Verdacht der Alexandriner, dass Arius damit Jesus auf das Geschöpfliche reduzieren wollte. Die polemische Verzerrung des Athanasius von Alexandrien verstärkte dieses Bild in den Jahren nach dem Konzil.[8] Man einigte sich nun mehrheitlich auf die Theologie einer Gleichwesentlichkeit von Vater und Sohn, indem man unter anderem das kaiserlich vorgeschlagene ‚homoousius' verwendete. Ein Glaubensbekenntnis wurde formuliert, an dessen Anschluss Anathematismen gegen die Anhänger der arianischen Überzeugung formuliert wurden. Arius und seine Anhänger wurden exkommuniziert und ins Exil verbannt. Auch zweifelnde Bischöfe wie Eusebius von Cäserea unterschrieben das Dokument, nicht zuletzt, um dem Wunsch des Kaisers Folge zu leisten.

Es gab schon vor Nizäa Lehrverurteilungen und Kirchenausschlüsse. Zuvor waren es oft theologische Konflikte, die ein Bischof mit seiner Autorität regional regelte, und die überregional keine große Aufmerksamkeit erregten. Neu war nun, dass die staatliche Macht kirchliche Sanktionen umsetzte und mit Verbindlichkeit regelte. Damit hatte ein Konzilsbeschluss ein neues Gewicht und eine neue Reichweite. Einige Jahre später wurden in Trier die ersten ‚Häretiker' dem römischen Usurpator zur Tötung übergeben.

Inhaltlich war für den Moment eine dreihundert Jahre alte Diskussion, wie Jesus als Christus zu deuten sei, beendet. Zunächst nur für den Moment, da die arianische Variante wie andere Varianten der Interpretation Jesu in vielen Regionen verbreitet waren und vielerorts das Dogma von Nizäa jahrzehntelang keine Rolle spielte. Unter den Theologen gingen indes Diskussionen weiter, da die Frage nach der Göttlichkeit des Heiligen Geistes noch ungeklärt war, wie auch genau der Status der göttlichen Personen in ihrer Einheit und Differenz. Konstantinopel formulierte 381 n. Chr. das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, das bei katholischen und evangelischen Christ:innen bis heute im Gesangbuch steht und an Feiertagen gesprochen wird. Es dauerte noch einmal 70 Jahre, bis in Chalcedon eine dogmatische Formel gefunden wurde, die die Göttlichkeit und Menschlichkeit Jesu mit Abgrenzungsbegriffen zum Ausdruck brachte. Das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis wurde in Chalcedon bestätigt. Damit war nun eine Trinitätslehre mit griechisch-philosophischen Begriffen gesichert.

7 Die neuere Würdigung des Presbyters Arius speist sich aus dürftigen, aber genuinen Zeugnissen des Priesters, vgl. Böhm, Thomas (2025) 111, 113 u. 120f. mit Verweis auf Brennecke, Hanns Christof u.a. (2007). Zur Quellenlage der Arius-Texte auch Brennecke, Hanns Christof (2014) 20 f.

8 Nach Brennecke ist der nun verwendete Begriff „Arianismus" ein Konstrukt der antiarianischen Polemik, vgl. Brennecke, Hanns Christof (2014) 37.

Seither gilt verbindlich, dass die christliche Gottesvorstellung trinitarisch insofern ist, als von einer wesenseinen Göttlichkeit aller drei göttlichen Personen ausgegangen wird, welche von Getauften zu bekennen ist. Die ostkirchliche Christenheit behielt nur das Nizänum als Bekenntnis. Konzentrieren wir uns im Folgenden auf die Christologie.

3. Interesse der Menschen an der christlichen Theologie

Da die Beschlüsse von Nizäa zunächst wenig beachtet wurden, konnte sich Gregor von Nyssa 383 n. Chr. in Konstantinopel darüber ärgern, dass er beim Einkaufen auf dem Markt vom Händler das Gemüse erst bekam, als er seine Meinung ‚Größer ist der Vater, und der Sohn steht unter ihm' angehört hatte. Er schimpfte „[...] erst gestern oder vorgestern aus banausischem Gewerbe emporgestiegen und ohne jede rechte Vorbildung tragen sie mit dem Anspruch auf Letztgültigkeit theologische Lehren vor, ja, womöglich sind es gar Hausdiener, solche denen die Peitsche gebührt, und aus Sklavendiensten Entlaufene, die vor uns feierlich über Unaussprechliches philosophieren!"[9]

Während sich damals ein Theologe über das Theologisieren des Volkes ärgern konnte, würde er sich heute als Religionslehrer vor Freude überschlagen, wenn jemand aus der Schülerschaft mit ihm christologisieren wollte. Wo ist das Interesse an christlich theologischen Fragen geblieben? Liegt der Stillstand des Themas daran, dass mit Nizäa, Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon alles gesagt ist und das Dogma schlicht ‚in Fleisch und Blut' der Getauften übergegangen ist? Ist den Menschen diese Theologie zu spekulativ? Hat Nizäa das Theologisieren der Christenheit sterilisiert? Nicht zuletzt ist heute die christologische Frage überlagert von der Frage nach der Existenz Gottes. Man muss keine Säkularisierungsthese bemühen, um zu erkennen, dass über die letzten Jahrzehnte bei religiös Orientierten Abstrahierungsprozesse stattgefunden haben, in denen sich die Christozentrik zu einer Theozentrik hin verschoben hat.[10] „Ich glaube, dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat" haben in der Kirchenmitgliedschaftsstudie 2024 nur noch 32% der Katholik:innen zugestimmt, 29% der Evangelischen.[11]

Viele Religionschüler:innen kommen aus religiös-skeptischen Elternhäusern. Demgegenüber gibt es auch noch Schüler:innen aus traditionell-katholischen, evangelischen, orthodoxen oder freikirchlichen Sozialisationen, die durchaus einer christologisch-nizänischen oder einer emphatischen ‚Jesus-der-göttliche-Sündenerlöser'-Denkweise anhängen.[12] Dass letztere Schüler:innen, und häufig auch Theologiestudierende mit einer

9 Gregor von Nyssa, zitiert in: Gutschera, Herbert u.a. (2006) 41.

10 Hinweise auf empirische Befunde dazu vgl. Mandl-Schmidt, Iris (2021) 248f.

11 Wie hältst du's mit der Kirche? (2025) 141.

12 Manche Kirchen der Reformierten Tradition legen sich dabei aber nicht mehr auf ein fest formuliertes Glaubensbekenntnis fest, vgl. Heller, Dagmar (2025) 32.

ihnen selbstverständlichen ‚Jesus-ist-Gott-Vorstellung' leben, ist nicht nur auf familiäre Tradition, Kirchenmusik oder verbalistische Bibelauslegungen in Predigten, sondern auch auf liturgische Praxis zurückzuführen. Die Vorstellung von Jesus als wesenseinen Gott ist in jene liturgische Formeln gefasst, die Kirchgänger:innen jahrhundertelang prägten und prägen. Die christologisch fokussierte Trinitätslehre von Nizäa war ein dogmatisiertes Glaubensbekenntnis, Lehre und Doxologie flossen zusammen.[13] Es fand seinen Platz in der liturgischen Wiederholung und zunehmend in einer pastoralen Christusfrömmigkeit. Selbst wenn es noch einige Jahrzehnte dauerte, bis das liturgische Zeugnis datiert wurde und das dogmatische Glaubensbekenntnis in allen Regionen des Christentums ankam, wurde die Trinitätslehre (mit Homoousios-Christologie) durch gottesdienstliche Anwendung (ungeachtet der zunehmenden Dominanz im Westen des apostolischen Glaubensbekenntnisses) zur Selbstverständlichkeit.[14] Die Zwei-Naturen-Lehre von Chalcedon tat dieser Entwicklung keinen Abbruch.

Die mit biblischen Bildern gespeiste christologische Wahrheitsauffassung wurde im Mittelalter christologisch weiterentwickelt zu einer umfänglichen Satisfaktionstheorie (Anselm v. Canterbury, Thomas v. Aquin). Nizäas Durchsetzung ist damit nicht nur auf eine kaiserliche Einheitsarbeit, auch nicht nur auf theologisch-philosophisch passende Formeln für ein kirchliches Wahrheitsgefühl, und auch nicht nur auf spätere soteriologische Vertiefungen zurückzuführen, sondern auch auf eine effektive Kombination von Theorie und Praxis: Lehre und gottesdienstliche Doxologie gingen Hand in Hand, bis das Dogma tatsächlich ‚in Fleisch und Blut' der Getauften übergegangen ist.

Daneben darf die Durchsetzung mittels Gehorsamsverpflichtung aller Gläubigen nicht übersehen werden. Empfindliche Strafen hinderten Christ:innen am erneuten Hinterfragen seit der kirchlichen Kooperation mit dem römischen Staat und dessen umgesetzten Sanktionen. Verbote fördern nicht das Interesse an Theologie.

4. Christologische Sprache heute?

Auch wenn eine Satisfaktionstheorie für die meisten Christen heute wenig plausibel scheint,[15] braucht die supranaturale religiöse Sehnsucht eine Sprache. Gibt es eine christologische Sprache, in der sich Heranwachsende sowohl im Religionsunterricht als auch im Gottesdienst – wahrscheinlich besuchen sie mehr Gottesdienste als Erwachsene: Schulgottesdienste/ Erstkommunion-, Firmungs-, Konfirmationsvorbereitung – wiederfinden? Die liturgischen Formeln der christlichen Gottesdienste sind vom Charakter her tendenziell monophysitisch: Jesus ist Gott. Der menschliche Jesus ist, von sei-

13 Vgl. Tück, Jan-Heiner (2025) 425f.

14 Vgl. Feulner, Hans-Jürgen (2025) 297.

15 Vgl. Striet, Magnus (2024) 92f. Vgl. auch Striet, Magnus (2019) 115.

nem Kreuzesleiden abgesehen, kaum darin bedacht. Vielleicht mutet es komisch an, möchte man in chalcedonischer Gefolgschaft auch das Natürliche am Leben Jesu in Formeln fassen (vielleicht gleich mit *theo*zentrischer Ausrichtung), wie beispielsweise ‚Guter Gott, wir hören die Worte von Jesus, der dich so geliebt hat' oder ‚Guter Gott, Jesus, dein Heiliger, der sich im See Genezareth frisch gemacht hat'. Im Religionsunterricht können Schüler:innen eingeladen werden, kreativ zu überlegen: wie kann Jesus göttlich-menschlich – in beidem – zum Ausdruck gebracht werden? Könnte es im Gottesdienst sprachlich zeitgemäß umgesetzt werden? Was passt für mich? Kann oder muss neu gedacht werden? Neben kreativen Anregungen braucht es gut elementarisierte Denkangebote der älteren und neueren Tradition.[16]

Was Gottesdienste angeht, sprechen viele Gründe für die Beibehaltung alter Formeln wie Ehrfurcht vor der Tradition, Universalität, Wiedererkennung, Beheimatung. Allerdings müssten für einige Teilnehmende diese Formeln mit Zwischenworten oder guten Predigten als historisch markiert werden.[17] Wird die Distanz nie benannt, entsteht ein Fremdheitsgefühl, und so kann angesichts des Konzilsjubiläums gefragt werden: „Könnte es nicht sein, dass unsere Gottesdienste auch deshalb so leer geworden sind, weil wir mit diesen alten Worten immer wieder Bilder und fragwürdige theologische Konstrukte reproduzieren, die Menschen heute nicht mehr übernehmen möchten?"[18] „Wir müssen fragen, ob das, was im Jahr 325 für zentral gehalten und als solches deklariert wurde, im Jahr 2025 und mehr noch mit Blick auf 3025 nicht wieder aufgegeben, umformuliert oder gänzlich neugefasst werden müsste."[19]

Das christologische Lernen findet implizit in Gottesdiensten statt, wie auch in Familien, Jugendgruppen, Medien und kulturellen Ereignissen. Im Ansatz des Performativen Religionsunterrichts ist man auf dem Weg impliziter Christologie mit formstarken Methoden.[20] Im Religionsunterricht wie auch in Lehrbüchern und Arbeitsmaterialien kommt jedoch das explizite christologische Lernen immer noch zu kurz, obgleich sich Schüler und Schülerinnen für die Beziehung zwischen Jesus Christus und Gott interessieren können.[21] Es reicht nicht, in synchroner Lesart biblische Halbsätze aneinanderzureihen oder thetisch mit der Formel ‚Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott' zu arbeiten.[22] Es braucht hermeneutisch diachron arbeitende Lehrpersonen.[23] Im Ansinnen, ein

16 Vgl. Schweitzer, Friedrich (2017) 33–35.

17 Arzt, Silvia (2003) 285. Arzt berichtet von Gottesdiensterfahrungen von Frauen.

18 Kosch, Stephan (2025) 31.

19 Vinzent, Markus (2025) 280.

20 Vgl. Dressler (2017) 101.

21 Vgl. Englert, Rudolf (2017) 15–19. Empirische Befunde zur Christologie von Kindern und Jugendlichen vgl. auch Wüstner, Eva-Maria (2015) 87f.

22 Vgl. die Beiträge eines jüngeren Arbeitshefts in Kiroudi, Marina u.a. (Hrsg.) (2025).

23 Die Kriteriologie der historischen Jesus-Forschung kann an diachrones Arbeiten erinnern, vgl. Löhr, Hermut (2021) 31.

Bewusstsein für die biblischen, historischen und heutigen christologischen Motive zu entwickeln, sind Maßgaben im konstruktivistischen Ansatz zu finden.[24]

5. Theologische Vielfalt im Religionsunterricht

Die (vor)nizänische Tradition bietet eine vielfältige Christologie, an die der Religionsunterricht anknüpfen kann, um die Lernenden in ihrem eigenen christologischen Denken abzuholen. Voraussetzung ist die Kenntnis der Lehrkraft der biblischen und historischen Varianten von Deszendenz (Substanzielle Einheit von Vater und Sohn/ Präexistenz-Christologie) und Aszendenzchristologien (Erwählung/ Erhöhung/ Adoption) und ein didaktisch strukturiertes Hinführen der Schüler:innen zum Thema. ‚Ist Gott Vater der Erzeuger oder der Schöpfer Christi?' ist die alte zugrunde liegende theologische Frage. In beiden Fällen kann hierarchisiert werden. Subordinatianische Christologien gibt es in zwei Versionen: Die Unterordnung des Sohnes innertrinitarisch oder in der Sphäre des Geschöpflichen gedacht.[25] Lässt man Studierende eine Darstellung der Trinität zeichnen, wird fast immer Gott-Vater oben in einem Dreieck gezeichnet, also innertrinitarisch subordinatianisch, biblisch begründet mit ‚der Vater, der Jesus in die Welt geschickt hat'. Im Vergleich zu den Studierenden ist das Spektrum von Schüler:innen weniger traditionsgebunden und multipler. Eine fachkundige und strukturierte Darstellung der historischen Christologien kann Lernenden helfen, sich selbst zu positionieren. Wenn im Religionsunterricht mit Schüler:innen neben der dogmatisch-nizänischen auch subordinatianisch-geschöpfliche Christologien von unten (Jesus als der erhöhte oder geistvolle Mensch) besprochen werden, ist das nicht sofort ‚Arianismus' (dieser ist in seiner spekulativen Komplexität kaum kopierbar), selbst wenn ‚Arianismus' bis heute das Shibboleth dogmatisch Konservativer ist, um angebliche Häretiker zu markieren.[26] Gerne wird von Konservativen mit dem Johannesevangelium argumentiert, um das trinitätstheologische Denken zu festigen, aber selektiv.[27] Die Schule braucht offenere Zugänge, damit Schüler:innen eine Deutungslust entwickeln und schließlich ihre Auffassung zum Ausdruck bringen können.

Wie sich einst die gelehrten Aufklärer im 18./ 19./ 20. Jahrhundert frei fühlten zu christologisieren, kann das auch heute an den Bildungsorten von Religion geschehen – im Anschluss an die ersten Deutungsprozesse der Christenheit. Wenn ein rigider Glaubens-

24 Vgl. Büttner, Gerhard, Roose, Hanna (2017) 209.

25 Vgl. Oberdorfer, Bernd (2025) 351. Oberdorfer führt hier auch die Kritik der Ost-Christenheit aus.

26 Brennecke weist darauf hin, dass ‚Arianismus' auch falsch von Theologen verwendet wird, die damit eine eigene Ablehnung der Trinitätstheologie kennzeichnen wollen. Die Göttlichkeit Christi stand für Arius außer Frage. Für beide Seiten gilt: „Arius war kein ‚Arianer'". Brennecke, Hanns Christof (2014) 25.

27 Link, Christian (2024) 84. Nach Christian Link wird Joh 10,30 nicht korrekt beachtet (‚ich und der Vater sind eins'.) „Wie ist diese Einheit zu verstehen? Schon ein Blick in die Grammatik – es heißt ‚eines' (hen), nicht 'einer' (heis) – zeigt, dass eine personale Einheit, geschweige denn Identität, hier offenbar nicht gemeint ist, was bereits Calvin zu der kritischen Feststellung veranlasste: ‚die alten Ausleger haben diese Stelle fälschlich dazu verwandt, zu beweisen, Christus sei mit dem Vater eines Wesens.'"

gehorsam nicht federführend ist, sondern sich das Individuum selbst die Erklärung sucht, differenzieren sich die Antworten wieder aus. Sie können von einer vernunftbegründeten moralorientierten Gottesannahme (Kant) oder von einer emotional-apophatischen Transzendenzannahme (Schleiermacher) bestimmt sein. Eine Antwort kann sein, Jesus nach strengem historisch-kritischen Forschen als Menschen mit besonderer und einzigartiger Gottesbeziehung und damit in der Sphäre des Geschöpflichen zu betrachten (von Harnack).[28] Man kann mit Theologen des 20. Jahrhunderts versuchen, Jesus sowohl menschlich als auch göttlich zugleich zu denken (Rahner, Schillebeeckx).[29] Es kann schließlich mit einer neuen ‚Christologie von unten' intensiv nach der Einzigartigkeit Jesu und seinem Alleinstellungsmerkmal gefragt werden (Knitter).[30]

Ansätze der pluralistischen Theologie der Religionen sollten nicht zu schnell ad acta gelegt werden.[31] Gerade neuere Versuche wie Bernhardts pneumatologisch fundierte und beziehungstheologisch ausgerichtete Repräsentationschristologie kann für eine Christologiedidaktik in Abgrenzung zur Logos-Inkarnations-Naturen-Christologie hilfreich sein.[32] „Denn während diese mit dem Begriff des homoousios (ὁμοούσιος) die wesenhafte Einheit der Person Jesu Christi mit Gott wie mit den Menschen betonte, erlaubt das Repräsentationsmodell, Einheit und Unterschiedenheit in einer Balance zu halten."[33] Auf der Basis zahlreicher beziehungsorientierter Christologien entwickelt Bernhardt die repräsentationschristologische Theorie.

Wenn schließlich ein konservativer Dogmatiker befürchtet: „Aber ohne das Attribut ὁμοούσιος τῳ πατρί bleiben alle Jesus-Bezeichnungen der vier Evangelien zweideutig", ist dies keine Furcht der Religionspädagogin.[34] Sie kann von einer wertvollen Zweideutigkeit des Unsagbaren der Person Christi ausgehen, mit der die Schüler:innen umzugehen lernen können.[35] Dieser Vorgang ist kein eklektischer Relativismus,[36] sondern ein konstruktives In-Beziehung-Sein, d.h. ein sich im wörtlichen Sinne relatives Verhalten zu den eigenen Fragen, und damit ein konstruktiver Relativismus. In einer Welt, in der die Menschen permanent mit Pluralität umgehen müssen, kann Religion nicht einfach von oben her zementiert werden. Dogmatiker halten normativ an der Überzeugung fest, dass

28 Vgl. Kuschel, Karl-Josef (1990) 39–70.

29 Vgl. Kuschel (1990) 530–547 u. 606–625.

30 Vgl. Knitter, Paul F. (1988) 101–135.

31 Was mit einer auf John Hick reduzierten Darstellung geschieht bei Kasper, Walter (2015) 123f. Moderate Ansätze der Theologie der Religionen übergeht auch Stosch, Klaus v. (2009) 90–92.

32 Vgl. Bernhardt, Reinhold (2015) 103–109. Vgl. auch Bernhardt, Reinhold (2017) 354f. Bernhardt wird von Ulrich Körtner (2015) der pluralistischen Religionstheologie zugeordnet (S. 116), im Handbuch Theologie der Religionen (2017) dem mutualen Inklusivismus (S. 338).

33 Bernhardt, Reinhold (2021) 167f.

34 Menke, Karl-Heinz (2025) 384.

35 Vgl. Obermann, Andreas (2021) 94f.

36 Vgl. Papst Johannes Paulus II. (2000) Kap. 4.

in Jesus Christus die Herrlichkeit Gottes offenbart ist, kommunizieren aber auch, dass nicht alles, was es über Jesus Christus zu sagen gibt, in Nizäa gesagt wurde. „Dennoch lässt sich dieses Konzil nicht übergehen oder zur Seite schieben. Denn ebenso richtig, wie es ist, dass die Theologie über Nizäa hinausdenken muss, ist es, dass eine dogmatische Christologie nicht gegen Nizäa konzipiert werden kann."[37] Es ist die Pflicht von Theologie und Kirche, um Wahrheit und Einheit zu ringen, aber freiheitliche (Schul-)Kulturen brauchen Nachvollziehbarkeit.

6. Neue Herausforderungen für Schüler:innen

Im Religionsunterricht wird es Begegnungen beider Richtungen geben, dem Glauben an die göttliche Natur Christi und dem ‚Jesus-der-vorbildliche-Mensch'-Glauben.[38] Für diese Begegnungen bedarf es nicht nur einer permissiven Haltung der Lehrperson, sondern einer christologischen Pluralitätstoleranz aller Beteiligten: das Aushalten, dass man Jesus in die eine oder andere Richtung deuten kann. Das kann bis an die Schmerzgrenze gehen, wenn ein Jugendlicher, wie es in einer Studie vorkam, bereits am historischen Jesus Kritik übt, und ihn als „Fanatiker" bezeichnet.[39] Im Rahmen einer humanwissenschaftlichen Kritik gibt es auch die psychologische, die nach der Seriosität eines ‚Gurus' fragt – für Jugendliche eine legitime und wichtige Frage. Andere Schüler:innen fühlen sich durch diese Aussage religiös irritiert, empfinden sie gar als Sakrileg. Für konstruktive Gespräche ist eine Sensibilität der Lehrkraft und eine Bereitschaft zur Akzeptanz jener, die über die eigene ideelle Normativität oder die der Kirche hinausgehen, nötig. Nötig ist genauso die Toleranz der liberalen Schüler:innen gegenüber den konservativen Auffassungen, wenn beispielsweise eine Schülerin äußert, sie möchte sich an die Anweisungen der Kirche halten, weil sie diese für glaubwürdig hält. Nach Fowlers Glaubensentwicklungstheorie befinden sich Jugendliche häufig in Stufe 3, dem synthetisch-konventionellen Glauben mit dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu selbstgewählten Autoritäten.[40] Manchen Jugendlichen hilft der Gedanke an den wundertätigen, supranatural mächtigen Jesus und sie fühlen sich mit der göttlichen Jesusvorstellung in der Kirche gut aufgehoben. Andere jugendliche Christ:innen leben hingegen gut mit einem abstrakten, irgendwie mit Jesus verbundenen Gottesbezug, wieder andere rücken ganz auf Distanz.

37 Seewald, Michael (2026) 24.

38 Auch die Zahlen der empirisch-quantitativen Studie (Haupt- Mittel- und Realschüler:innen des evangelischen Religionsunterrichts in Bayern) von Susanne Schwarz könnten das Spektrum indizieren: Jesus war ein Mensch: 79,9%, Jesus war Gottes Sohn: 68,3%, Jesus war ein Prophet: 65,0 %, Jesus Christus ist von den Toten auferstanden: 55,6%. Vgl. Schwarz, Susanne (2019) 390.

39 Ziegler, Tobias (2006) 225.

40 Der Religionspsychologe Allolio-Näcke hält den Rekurs auf Fowler immer noch für den besten, solange die Religionspsychologie keine neue Studie erstellt, vgl. Allolio-Näcke (2018) 228.

In einer multikulturellen Landschaft können für Religionsschüler:innen auch Begegnungen mit Schulkamerad:innen muslimischer (oder in seltenen Fällen jüdischer) Herkunft, die offensiv die christliche Gottesvorstellung als keine rein monotheistische kritisieren, herausfordernd sein. Es ist für christliche Schüler:innen hilfreich, ein wenig Theologiegeschichte zu kennen und sich selbst eine Meinung gebildet zu haben, besonders, wenn sie sich frei fühlen, mit ihrer je eigenen Christologie dem Christentum zugehörig zu sein. Aus dem Spektrum der christologischen Möglichkeiten und eigenen Gedanken ist es gut, für sich selbst eine Antwort gebildet zu haben – in christologischer „Eigenproduktivität".[41]

Ein strukturierter Austausch der Erfahrungen und Gedanken will geübt sein. Genauso geschieht es schon in vielen Religionsstunden und nicht wenige Theologiestudierende berichten von motivierenden Erfahrungen mit permissiven und strukturierenden Religionslehrenden.

Das Thema Jesus Christus steht in den Curricula von Grundschulen. Die Christologie steht in den Curricula der mittleren und höheren Sekundarstufe und kann von Lehrkräften als zu anspruchsvolles Thema betrachtet werden, manche umgehen es bedauerlicherweise.[42] Gefragt wird auch, ob Christologie als systematisches Theologisieren nicht einer gewissen kognitiven Reife bei Schüler:innen bedarf. Petra Freudenberger-Lötz zeigte vor einigen Jahren, dass es sogar schon bei Grundschulkindern angesichts der Lehre von Chalcedon möglich ist.[43] Ergreifend ist, wie der Grundschüler Lukas die Paradoxie des christologischen Dogmas entlarvt und doch eine Lösung sucht.[44] Lukas könnte vielleicht Systematiker, die leichtfüßig vom „Sinn des mystischen Paradoxons von Nizäa" sprechen, nachdenklich machen (Nizäa und Chalcedon fordern *Ortho*doxie, nicht *Para*doxie).[45] Andere Ergebnisse der Kinder könnte man schmunzelnd als ‚häretisch' im Sinne Chalcedons bewerten, wenn sie Jesus als „Halbblütler" beschreiben.[46] Dem Schluss, dass die Kinder „erörtern" können, „was es bedeutet, wenn Jesus als ‚Gottessohn' und ‚Messias' bezeichnet wird und ‚wahrer Mensch und wahrer Gott' ist", ist mit Vorsicht zu begegnen.[47] Zu beobachten ist, dass manche Kinder für sich Konstruktionen schaffen, mit denen sie sich dem schwer zugänglichen Dogma annähern, andere hingegen es schlicht vertrauensvoll nachsprechen (hier: aufschreiben).

41 Ritter, Werner, Simojoki, Henrik (2014) 190.

42 Vielleicht steht es auch nicht konkret genug in den Lehrplänen, vgl. Englert (2017) 19.

43 Vgl. Freudenberger-Lötz, Petra (2007) 188–218.

44 Vgl. Freudenberger-Lötz, Petra (2007) 204 u. 207.

45 Hoff, Johannes (2025) 412.

46 Vgl. Freudenberger-Lötz, Petra (2007) 209f.

47 Konz, Britta, Roggenkamp, Antje (2022) 48.

7. Permissive und pluralitätskompetente Christologiedidaktik angesichts des Erbes von Nizäa

Da Heranwachsende wie auch Erwachsene in Liturgien, im Religionsunterricht und in anderen kirchlichen Formaten dem Bekenntnis von Nizäa begegnen, ist eine christologische Alphabetisierung wie auch ein konstruktives Mitdenken wichtig. Von einer Christologiedidaktik ist zu erwarten, dass sie sich auf Deutungsmuster der Bibel, aber auch der weiteren christlichen Tradition einlässt.[48] Eine permissive Religionspädagogik bleibt bei Nizäa, Chalcedon und dem Mittelalter nicht stehen, sondern erkennt gerade auch christologische Entwürfe des 19., 20. und 21. Jahrhunderts als Tradition an. Kritische Schüler:innen können sich etwa in einer Aussage wiederfinden, wie: „Erlösung besteht geradezu darin, gleichsam ins Kraftfeld der Religion Jesu zu geraten [..]."[49]

Eine permissive religionspädagogische Haltung enthält sich normativen Ansprüchen, die von der Schülerschaft einen gehorsamen Anschluss an altkirchliche Dogmen erwartet. Sie baut keinen Graben zwischen Jesulogie und Christologie. Sie versäumt es nicht, (bereits) dem Gottesglauben Jesu Bedeutung zuzumessen.

Eine ausstehende Aufgabe bleibt für Lehrwerke und Lehrpläne, komplexe historische und aktuelle Christologien für die jeweiligen Altersstufen zu elementarisieren. Ziel ist eine theologische Bilingualität, in der es gelingt, Altes und Neues zu würdigen, christologische Fragen durch plural-komplexe Herausforderungen zu steuern und Interesse an der Theologie zu wecken. Auf alle Fälle sollten sich Jesus-Sympathisant:innen aller Couleurs im Religionsunterricht und an anderen kirchlichen Bildungsorten mit ihren je eigenen Ansichten und aufgeworfenen Fragen als Christ:innen ernst genommen fühlen.

Literatur

Allolio-Näcke, Lars (2018). Der Mensch in der kulturpsychologischen Religionspsychologie. In Jürgen van Oorschot (Hrsg.), *Mensch* (S. 203-252). UTB.

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (2025). *Erklärung der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) zu 1.700 Jahre Konzil von Nizäa im Jahr 2025.* Abgerufen 10.03.2026 von https://shop.oekumene-ack.de/media/pdf/56/d2/43/Wort-des-DOSTA_Nizaa_Download_dtsch_engl.pdf

Arzt, Silvia (2003). Wie Frauen heute von Jesus reden. *Theologisch Praktische Quartalschrift, 151*, 283-291.

48 Vgl. Pemsel-Maier, Sabine (2015) Kap. 4.2

49 Oberdorfer, Bernd (2025) 357, in Bezug auf Schleiermacher.

Bernhardt, Reinhold (2015). Christologie im Kontext einer „Theologie der Religionen". In Rudolf Englert, Norbert Mette, & Mirjam Zimmermann (Hrsg.), *Christologie. Ein religionspädagogischer Reader* (S. 103-109). Comenius.

Bernhardt, Reinhold (2017). Christologie im Kontext der Religionstheologie. In Ulrich Dehn, Ulrike Caspar-Seeger, & Freya Bernstorff (Hrsg.), *Handbuch der Religionen* (S. 338-358). Herder.

Bernhardt, Reinhold (2021). *Jesus Christus – Repräsentant Gottes. Christologie im Kontext der Religionstheologie.* Theologischer Verlag Zürich.

Böhm, Thomas (2025). Die Theologie des Arius. In Uta Heil & Jan-Heiner Tück (Hrsg.), *Nizäa – Das erste Konzil. Historische, theologische und ökumenische Perspektiven* (S. 111-126). Herder.

Brennecke, Hanns Christof u.a. 2007. *Dokumente zur Geschichte des arianischen Streits* (Athanasius Werke, Bd. III/3). De Gruyter.

Brennecke, Hanns Christof (2014). „Arianismus" - Inszenierungen eines Konstrukts. Öffentliche Abschiedsvorlesung am 28. Januar 2013. *Reihe Erlanger Universitätsreden, Folge 3, 83* (S. 17-40). FAU/ Druckhaus-Erlangen.

Büttner, Gerhard & Roose, Hanna (2017). „Christus, der kommen wird zu richten …" Ein konstruktivistischer Ansatz. In Rudolf Englert & Friedrich Schweitzer (Hrsg.), *Jesus als Christus – im Religionsunterricht. Experimentelle Zugänge zu einer Didaktik der Christologie* (S. 208-219). Vandenhoek & Ruprecht.

Drecoll, Henning (2025). Das Konzil von Nizäa – ein Wendepunkt? In Uta Heil & Jan-Heiner Tück (Hrsg.), *Nizäa – Das erste Konzil* (S. 127-151). Herder.

Dressler, Bernhardt (2017). Konnte Jesus wirklich Wunder tun? Ein performanzorientierter Ansatz. In Rudolf Englert & Friedrich Schweitzer (Hrsg.), *Jesus als Christus – im Religionsunterricht. Experimentelle Zugänge zu einer Didaktik der Christologie* (S. 97-108). Vandenhoek & Ruprecht.

Englert, Rudolf (2017). Die christologische Frage in der Religionspädagogik. In Rudolf Englert & Friedrich Schweitzer (Hrsg.), *Jesus als Christus – im Religionsunterricht. Experimentelle Zugänge zu einer Didaktik der Christologie* (S. 10-28). Vandenhoek & Ruprecht.

Feulner, Hans-Jürgen (2025). Das erste Konzil und der Gottesdienst. In Uta Heil & Jan-Heiner Tück (Hrsg.), *Nizäa – Das erste Konzil* (S. 291-320). Herder.

Freudenberger-Lötz, Petra (2007). *Theologische Gespräche mit Kindern.* Calwer.

Fürst, Alfons (2025). Das Konzil von Nizäa 325 und die Entwicklung der christlichen Theologie in der Spätantike. *Theologische Quartalschrift 205*(3), 223-246. https://doi.org/10.14623/thq.2025.3.222-246

Gregor von Nyssa, Über die Gottheit des Sohnes und des Hl. Geistes, zitiert in: Gutschera, Herbert, Maier, Joachim, & Thierfelder, Jörg. (2006). *Geschichte der Kirchen*, S. 41. Herder.

Heil, Uta & Tück, Jan-Heiner (Hrsg.) (2025). *Nizäa – Das erste Konzil. Historische, theologische und ökumenische Perspektiven.* Herder.

Heil, Uta (2025). Nizäa 325: Ein Blick zurück in die Forschungsgeschichte. In Uta Heil & Tück, Jan-Heiner (Hrsg.), *Nizäa – Das erste Konzil* (S.39-82, 48). Herder.

Heller, Dagmar (2025). Große Einheit und kleiner Unterschied. Die Bedeutung des Konzils von Nizäa für die Ökumene. *Zeitzeichen 5*, 30-32.

Hoff, Johannes (2025). Von der Doxologie zum trinitarischen Paradox: Das Wahrheitsereignis von Nizäa als Schlüssel zum christlichen Gottesbegriff. In Uta Heil & Jan-Heiner Tück (Hrsg.), *Nizäa – Das erste Konzil* (S. 385-422). Herder.

Kasper, Walter (2015). Jesus Christus – Gottes endgültiges Wort. In Rudolf Englert, Norbert Mette, & Mirjam Zimmermann (Hrsg.), *Christologie. Ein religionspädagogischer Reader* (S. 122-126). Comenius.

Kiroudi, Marina, Lütze, Frank M., Sattler, Dorothea, & Selke, Yannick (Hrsg.). (2025). *Wahrer Mensch - wahrer Gott: Christologie ökumenisch unterrichten in Sekundarstufe I und II*. (Calwer Materialien). Calwer Verlag GmbH

Knitter, Paul F. (1988). *Ein Gott – viele Religionen. Gegen den Absolutheitsanspruch des Christentums.* Piper.

Körtner, Ulrich H. J. (2015). Christus allein? Christusbekenntnis und religiöser Pluralismus aus evangelischer Sicht. In Rudolf Englert, Norbert Mette, & Mirjam Zimmermann, (Hrsg.), *Christologie. Ein religionspädagogischer Reader* (S. 110-121). Comenius.

Konz, Britta & Roggenkamp, Antje, unter Mitarbeit von Stephanie Lerke (2022). *Vielgestaltige Christusansichten. Im Theologisieren Unbeachtetes entdecken.* LIT Verlag.

Kosch, Stephan (2025). Woran glauben wir noch? *Zeitzeichen,* 5, 31.

Kuschel, Karl-Josef (1990). *Geboren vor aller Zeit? Der Streit um Christi Ursprung.* Piper.

Link, Christian (2024). Homo-usios. Sinn und Problem des zentralen Begriffs im Zweiten Glaubensartikel. In Hans-Georg Link & Josef Wohlmuth (Hrsg.), *Attraktive Fremdheit Gottes. Das Ökumenische Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (325-2025)* (S. 79-90). Bonifazius.

Löhr, Hermut (2021). The Eternal Quest. Überlegungen zu Grenzen, Notwendigkeit und Chancen historischer Jesus-Forschung heute. In Michael Meyer-Blanck & Andreas Obermann (Hrsg.), *Jesus von Nazareth und Gottes Geist im Religionsunterricht heute. Zur religiösen Sprachfähigkeit im BRU* (S. 27-36). Waxmann 2021.

Mandl-Schmidt, Iris (2021). Chalcedon als Kōan? Intrareligiöse Herausforderungen und interreligiöse Chancen für die Christologiedidaktik in der Sekundarstufe. *Österreichisches Religionspädagogisches Forum 29*(1), 241–257. https://doi.org/10.25364/10.29:2021.1.15

Markschies, Christof (2025). Nizäa – Das erste Konzil. Historische, theologische und ökumenische Perspektiven. In Uta Heil & Jan-Heiner Tück (Hrsg.), *Nizäa – Das erste Konzil* (S. 13-38). Herder.

Menke, Karl-Heinz (2025). Das ὁμοούσιος τῳ πατρί scheidet die Geister. Zur kriteriellen Funktion des Symbolum Nicaenum. In Heil, Uta & Tück, Jan-Heiner (Hrsg.), *Nizäa – Das erste Konzil* (S. 364-384). Herder.

Obermann, Andreas (2021). Gott nach-denken im Licht der Gedankenwelt Jesu von Nazareth der Evangelien. Skizze eines (Berufsschul-)religionsunterrichts als Hermeneutik der Jesusgeschichte in Zeiten religiöser Diversität. In Michael Meyer-Blanck & Andreas Obermann (Hrsg.), *Jesus von Nazareth und Gottes Geist im Religionsunterricht heute. Zur religiösen Sprachfähigkeit im BRU* (S. 81-106). Waxmann.

Oberdorfer, Bernd (2025). Die Wiederkehr der subordinatianischen Christologien. In Uta Heil & Jan-Heiner Tück (Hrsg.), *Nizäa – Das erste Konzil* (S. 347-363). Herder.

Papst Johannes Paulus II. (2000). D*ominus Jesus.* Abgerufen am 10.03.2026 von https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20000806_dominus-iesus_ge.html

Pemsel-Maier, Sabine (2015). Christus / Christologie. In *WiReLex. Wissenschaftlich-religionspädagogisches Lexikon.* Abgerufen am 12.03.2026 von http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100057/

Ritter, Werner & Simojoki, Henrik (2014). Jesus Christus – elementare Zugänge zwischen ‚Jesulogie' und ‚Christologie'. In Georg Hilger, Werner Ritter, Konstantin H. Lindner, Henrik Simojoki, & Eva Stögbauer. *Religionsdidaktik Grundschule: Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts* (S. 188-203). Kösel / Calwer.

Schwarz, Susanne (2019*). SchülerInnenperspektiven und Religionsunterricht. Empirische Einblicke – Theoretische Überlegungen*. Kohlhammer.

Schweitzer, Friedrich (2017). Christologie als didaktische Herausforderung in elementarisierungstheoretischer Perspektive. In Rudolf Englert & Friedrich Schweitzer (Hrsg.), *Jesus als Christus – im Religionsunterricht. Experimentelle Zugänge zu einer Didaktik der Christologie* (S. 29-40). Vandenhoek & Ruprecht.

Seewald, Michael (2026). Das Erste unter vielen: Warum das Konzil von Nizäa auch nach 1700 Jahren noch von Bedeutung ist. *Herder Korrespondenz 2026*(1), 21-24.

Stosch, Klaus von (2009). Heilsuniversalität Christi. *Religionsunterricht an höheren Schulen 52*(2), 88-96.

Striet, Magnus (2024). *Alte Formeln – lebendiger Glaube. Das Glaubensbekenntnis ausgelegt für die Gegenwart.* Herder.

Striet, Magnus (2019). Christliche Theologie im Angesicht des Judeseins Jesu. In Walter Homolka & Magnus Striet (Hrsg.), *Christologie auf dem Prüfstand. Jesus der Jude – Christus der Erlöser*. Herder.

Tück, Jan-Heiner (2025). Die Homoousie - eine „Revolution im Gottesbegriff"? Das nizänische Bekenntnis als Weichenstellung. In Uta Heil & Jan-Heiner Tück (Hrsg.*), Nizäa – Das erste Konzil* (S. 423-462). Herder.

Ulrich, Jörg (2025). Von der „großen und heiligen Synode" zum „ersten ökumenischen Konzil". *Theologische Quartalschrift 205*(3), 205-221. https://DOI: 10.14623/thq.2025.3.205-221

Vinzent, Markus (2025). Nizäa 325 – in Retrospektion. *Theologische Quartalschrift 205*(3), 266–280. https://doi.org/10.14623/thq.2025.3.266-280

Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) & Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) (Hrsg.). (2025). *Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft: Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU).* Nomos.

Wüstner, Eva-Maria (2015). Christologische Vorstellungen Jugendlicher. In Tobias Faix, Ulrich Riegel, & Tobias Künkler (Hrsg.), *Theologien von Jugendlichen. Empirische Erkundungen zu theologisch relevanten Konstruktionen Jugendlicher* (S. 87-104). LIT

Ziegler, Tobias (2006*). Jesus als «unnahbarer Übermensch» oder «bester Freund»? Elementare Zugänge Jugendlicher zur Christologie als Herausforderung für Religionspädagogik und Theologie.* Neukirchener Verlag.